

*Harald Bachmann, Joseph Maria Baernreither (1845—1925). Der Werdegang eines altösterreichischen Ministers und Sozialpolitikers.*

Verlag Ph. C. W. Schmidt, Neustadt/Aisch 1977, 178 S., DM 38.—.

Die österreichische Geschichte der franzisko-josephinischen Zeit wird seit Jahren — besonders auch von den USA aus — lebhaft untersucht. Die Gattung Bio-

graphie allerdings ist dabei, den vorherrschenden Interessen und theoretisch-methodologischen Positionen in der Neuesten Geschichte diesseits und jenseits des Atlantiks entsprechend, nur bescheiden vertreten. Umsomehr muß man Harald Bachmanns aus einem umfangreichen Nachlaß sehr sorgfältig erarbeitete Darstellung begrüßen, die einen bisher zu wenig beachteten hohen Politiker und Staatsmann Österreichs ins Licht rückt.

Baernreither wurde durch seine Herkunft aus dem deutschen Prager Großbürgertum, durch Studienjahre in Heidelberg und Studienreisen nach England, durch seine Berufsarbeit in der böhmischen Justiz und durch seine Tätigkeit als Abgeordneter im böhmischen Landtag früh auf die beiden Hauptfelder seiner politischen Aktivität geführt. Er war einmal als Deutschböhme in besonderem Maß von *dem* innenpolitischen Problem der Donaumonarchie, den Nationalitäten-Konflikten, betroffen und — wie eine ganze Generation deutsch-österreichischer Politiker — um ihre Entschärfung bemüht. Daneben profilierte er sich jedoch vor allem als Sozialpolitiker. Er wirkte damit als maßgebender Innovator in einem Bereich, dessen steigende Bedeutung und Brisanz in Österreich zu oft von den nationalen Auseinandersetzungen verdeckt wurde. Unter dem Leitprinzip ‚Staatshilfe und Selbsthilfe‘, d. h. durch weitgehende Sozialgesetze (Versicherungen, Vermögensbildung) und pragmatische Arbeiterverbände, entwarf er — parlamentarisch und publizistisch — nach englischem Vorbild und als Anhänger des Kathedersozialisten Lujo Brentano eine antimarxistische, gouvernemental-liberale Sozialpolitik als Mittel eines Ausgleichs quer zu den ethnischen Fronten der Monarchie. Die Chance zur Realisierung dieses Programmes, die Baernreither 1898 und 1917 durch die Berufung zum Minister erhielt, konnte er schon aufgrund der jeweils sehr kurzen Amtsdauer nur begrenzt nutzen. Ähnlich mußten seine eindringlichen Forderungen nach einer dem sozialen Wandel angemessenen Jugendfürsorge weitgehend hinter der finanziell aufwendigen nationalen Konzessionspolitik zurückstehen.

Dieser Politik stand Baernreither, der aus kultureller Tradition und um der Leistungsfähigkeit des politischen Systems willen eine ‚deutsche Haltung‘ einnahm und das allgemeine, gleiche Wahlrecht vor einer Fixierung der nationalen Kompetenzen ablehnte, skeptisch gegenüber. Er resignierte im Grunde schon vor 1914 vor dem Nationalitätenkonflikt, vor allem dem Böhmens. Dafür suchte er, der sich zum Balkanspezialisten bildete, zwischen der Monarchie und Serbien zu vermitteln und wandte sich vor und während des Krieges gegen die Abhängigkeit von der imperialistischen Politik des Deutschen Reiches.

In zentralen Spannungszonen der späten Habsburger Monarchie als Reformers administrativ, publizistisch und politisch engagiert für die Stabilisierung dieser Monarchie tätig, mußte Baernreither gleichwohl eine rasch schwindende Wirkung solcher Integrationsarbeit erfahren und schließlich den Untergang der Monarchie erleben. Gerade diese Figur, die nicht dem engeren Führungskreis angehörte und der individuellen ‚Überprofilierung‘ des Spitzenpolitikers unterlag, zeigt beispielhaft, wie der Handlungsspielraum und die Erfolgchancen ‚schwarzgelber‘ Politik in den letzten Dezennien Österreich-Ungarns abnahmen. Zum einen setzten immer stärkere Gegner dieser Politik immer engere und härtere Grenzen. Und

zum anderen verfehlten auch mütige Reformkonzepte, wie sie Baernreither vertrat, zunehmend die politische, soziale, kulturelle Realität, da sie in einem vor-demokratischen Ordnungsbild gründeten. Daß die vorliegende dichte und weitgreifende politische Biographie diese — in ihr angelegte — exemplarische Dimension nicht aufzeigt, daß sie die Fremd- wie die Selbstbegrenzungen konservativer Reform als Hauptproblem und Hauptdilemma der progressiven Gruppen in der altösterreichischen Elite nicht thematisiert, bleibt ein bedauerlicher Erkenntnisverzicht.

München

Werner K. Blessing